

Heiner Knell: Des Kaisers neue Bauten. Hadrians Architektur in Rom, Athen und Tivoli; Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2008; 119 S., 45 Farb- und 42 SW-Abb.; ISBN 978-3-8053-3772-4; € 24,90

Zur Propaganda des römischen Kaisers, zu seiner Selbstdarstellung und Beziehungs- pflege mit den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung gehörte stets die Baupolitik. Das ist gerade für den durch die Dakerfeldzüge finanziell gut situierten Trajan belegt.¹ Auf seine Weise setzt auch Hadrian eine programmatische kaiserliche Baupolitik zielgerichtet ein. Bauwerke wie das Pantheon und das Hadriansmausoleum in Rom sowie die Hadriansvilla in Tivoli gehören heute zu den bekanntesten architektonischen Hinterlassenschaften der Antike. Das hadrianische Bauprogramm war nicht nur auf den italischen Bereich beschränkt. Die Stadtanlage Athens verdankt dem Philhellenen Hadrian ebenfalls wichtige Impulse. Dem Konzept dieser Bauten in Rom, Athen und Tivoli widmet sich der klassische Archäologe Heiner Knell.

In geographischer Verteilung, nicht aber chronologisch, werden hadrianische Bauten aus Rom, Athen und Tivoli vorgestellt. Dabei ordnet Knell zunächst jedes einzelne Bauwerk in seine topographische Umgebung ein, um sich nach einer bauhistorischen Beschreibung und einer stilgeschichtlichen Beurteilung innerhalb der römischen Architektur der programmatischen Bedeutung des jeweiligen Gebäudes zuzuwenden. Allerdings werden die jeweiligen Bauwerke nicht in ihrem historisch- politischen Kontext verortet, was deren ideologische Konzeption deutlicher akzentuiert hätte. Für Knell sind in seiner Darstellung aktuelle Fragen der Forschung weniger von Interesse, obwohl er die einzelnen Bauwerke stets problemorientiert behandelt, vielmehr möchte er einem breiteren Publikum die Bedeutung des hadrianischen Bauprogramms vor Augen führen. Aufgrund dieser Intention widmet sich Knell zunächst dem Pantheon, das innerhalb seiner Behandlung hadrianischer Bauwerke quantitativ den größten Raum einnimmt.

Die überkuppelte Rotunde mit vorgelagertem Pronaos offenbarte sich in der römischen Antike nicht isoliert, sondern war eingebunden in einen architektonischen Kontext, bestehend aus rahmenden Portiken. Diese Konzeption erinnert stark an die stadtrömischen Kaiserforen. Hadrian ließ für seine Person kein Kaiserforum errichten, wie dies sein Vorgänger im Prinzipat Trajan getan hatte, sondern restaurierte gezielt Bauwerke älterer Prägung. Dies lässt sich auch für das Pantheon feststellen. Aufgrund von Ziegelstempeln wurde kürzlich der Baubeginn des Pantheons in trajanischer Zeit vermutet. Der trajanische Architekt Apollodoros von Damaskus fand zunächst auch am Hofe Hadrians Beschäftigung. Hadrian wäre somit lediglich die Vollendung dieses Baukörpers zugefallen. Umso bemerkenswerter ist, dass Hadrian in der Inschrift auf dem Architrav der Vorhalle des Pantheons (CIL VI 896 = ILS 129) nicht an Trajan, sondern an Agrippa anknüpfte, der für den augusteischen Vorgängerbau verantwortlich war. Es lässt sich also eine Abgrenzung Hadrians von Tra-

1 Vgl. GUNNAR SEELENTAG: Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat; Stuttgart 2004 (Hermes-Einzelschriften 91), S. 298–408.

jan erkennen, die sich insbesondere im architektonischen Bereich deutlich manifestierte und für jedermann evident wurde.² Knell schließt über eine Analyse der Tür des Pantheons, die zwei Außenseiten besitzt und keine Innenseite aufweist³, auf ein konzeptuales architektonisches Spiel zwischen Innen- und Außenraum. Auch die ungewöhnliche Aufwölbung des Bodens innerhalb der Rotunde wird von Knell konstatiert. Interpretationsansätze hinsichtlich einer kosmologischen Deutung als Teil der hadrianischen Prinzipatsauffassung, wie sie jüngst von Wolfram Martini und Gert Sperling vorgelegt wurden⁴, unterbleiben. Knell stellt vielmehr den dynastischen Aspekt, den Hadrian mit seinem Bauprogramm verfolgte, auch am Pantheon in den Vordergrund. Dabei musste in Rom die Idee eines Pantheons zwangsläufig Unmut erregen, wurde dies doch mit dem hellenistischen Gottkönigtum in Verbindung gebracht. Doch durch Restauration eines augusteischen Vorgängerbaus wurde der hadrianische Anspruch eher mit einer Anknüpfung an den Begründer des Prinzipats in Verbindung gebracht als mit der Exklusivität eines hellenistischen Königtums. Es war Hadrian über eine pantheistische Konzeption jedoch möglich, die Gesamtheit der Götter als Schutzgötter in Anspruch zu nehmen. Dieser Aspekt musste sich dem unter ständigem Legitimationsdruck stehenden Hadrian als besonders dienlich erweisen (vgl. S. 34).

Für seine Schwiegermutter Matidia ließ Hadrian unmittelbar nach der Übernahme des Kaisertums einen Tempel errichten. Dieses templum Matidiae interpretiert Knell als „Gründungsbau einer neuen Dynastie“ (S. 35). Mit der Konsekration der Matidia, einer Nichte Kaiser Trajans, betone Hadrian erneut sein dynastisches Denken. Diese Konsekration und Hadrians Bemühen, sich andererseits von seinem Vorgänger abzugrenzen, wirken widersprüchlich; doch darauf geht Knell nicht ein. Die Konsekration der Matidia und der Bau eines Tempels waren für Hadrian ein Gebot der *pietas*. Damit band er sich in wesentlich weiter zurückreichende Traditionen und Wertvorstellungen des Prinzipats ein, ohne direkt auf Trajan rekurrieren zu müssen. Eine Annäherung an die Welt der Götter über die Konsekration der Matidia und zusätzlich über seinen bereits divinisierten Adoptivvater Trajan, wie Knell sie in diesem Kontext vorschlägt, muss als fragwürdig erscheinen und sieht über grundsätzliche Aspekte der hadrianischen Prinzipatsauffassung und Politik⁵ hinweg.

Als Erweiterung des Forum Romanum ließ Hadrian einen Tempel für Venus und Roma errichten. Mit dieser Doppelweihung begründete er für die Stadt Rom einen neuen Kult. Stilistisch wurden in diesem Tempel römische und hellenistische Elemente verbunden. Zwei Cellaräume mit gemeinsamer Rückwand wurden von

2 Vgl. grundsätzlich dazu: DIETMAR KIENAST: Zur Baupolitik Hadrians in Rom. In: Chiron 10 (1980), S. 391–412.

3 Vgl. DORIS und GOTTFRIED GRUBEN: Die Türe des Pantheon. In: MDAI(R) 104 (1997), S. 3–74.

4 Vgl. WOLFRAM MARTINI: Das Pantheon Hadrians in Rom. Das Bauwerk und seine Bedeutung; Stuttgart 2006 (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main 44,1); GERT SPERLING: Das Pantheon in Rom. Abbild und Maß des Kosmos; Neuried 2000 (Horrea. Beiträge zur römischen Kunst und Geschichte 1).

5 Vgl. dazu allgemein: ANTHONY BIRLEY: Hadrian. The Restless Emperor; London, u. a. 1997, deutsch gekürzt unter dem Titel: Hadrian. Der rastlose Kaiser; Mainz 2006.

einer Säulenhalle umgeben, wodurch ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Cellaräumen hergestellt werden konnte. Gleichzeitig wurde auf diese Weise eine Verknüpfung zwischen Roma aeterna und Venus, die als Stammutter des iulischen Hauses gilt, erreicht. Hadrian konnte sich folglich erneut in eine weit zurückreichende dynastische Tradition stellen und durch die Förderung eines Kultes für Roma aeterna die Neubegründung eines saeculum aureum propagieren. Es wäre jedoch wünschenswert gewesen, an dieser Stelle einen Analogieschluss zu Augustus zu ziehen, um auf diese Weise die intensive Anknüpfung Hadrians an den Begründer des Prinzipats herauszustellen. Es ging Hadrian wohl weniger um eine aitiologische Verbindung zu Venus als vielmehr den legitimatorischen Aspekt, der sich durch eine dynastische Einreihung in die Nachfolge des Augustus ergab. Dies manifestiert sich nicht zuletzt in der Verkürzung des kaiserlichen Namens zu Imperator Hadrianus Augustus.

Auch mit der Gestalt seines Mausoleums stellte Hadrian eine Verbindung zu Augustus her. Doch übertraf er dessen Grabstätte noch in der Höhe. Das Augustusmausoleum erfüllte die Funktion eines dynastischen Grabbaus für alle Kaiser des iulisch-claudischen Hauses. Dass Hadrian mit der Konzeption seines Mausoleums eine ähnliche Kontinuität sowie Stabilität gewährleistende Intention verfolgte, führt Knell aus. Mit der Errichtung des Pons Aelius, der das außerhalb des Zentrums der Stadt Rom gelegene Hadriansmausoleum an das Marsfeld anschloss, war zugleich auch eine Anbindung des stadtrömischen Suburbiums gewährleistet. Durch diese infrastrukturelle Maßnahme konnte Hadrian der stadtrömischen Bevölkerung ein beneficium erweisen und die Bedeutung Roms als Hauptstadt des Imperium Romanum nachhaltig herausstellen.

Anknüpfend an die Affinitäten Hadrians für die griechische Kultur wendet sich Knell sodann den von Hadrian protegierten Bauten in Athen zu. Dabei stellt er insbesondere das für Athen von Hadrian verfolgte Gesamtkonzept heraus. So beabsichtigte Hadrian in erster Linie Athen als Teil des Imperium Romanum zu akzentuieren und die Präsenz Roms in einem Zentrum griechischer Kultur durch Monumentalbauten unmittelbar zutage treten zu lassen. Es sei Hadrian weniger darum gegangen, städtebauliche Akzente zu setzen. Die Hadriansbibliothek wurde in direkter Nähe zu einer in augusteischer Zeit konzipierten römischen Agora errichtet. Sowohl in Ausrichtung als auch architektonischer Orientierung stand die Bibliothek zu diesem Bau in unmittelbarem Zusammenhang. Über diese architektonische Annäherung sei es Hadrian möglich gewesen, seine programmatische und ideologische Nähe zum Begründer des Prinzipats einzuschärfen. Knell behandelt nun das athenische Pantheon, die Vollendung des Olympieion und das Kaisareion in Athen. Für das Olympieion mutmaßt Knell eine ideologische Annäherung Hadrians an Zeus, für dessen Kult dieser Ort vormals diente. Hadrian selbst sei in Athen eine panhellenistische Verehrung und die Bezeichnung als Olympios zuteil geworden. Der Bezirk des Olympieion sei also regelrecht in eine Stätte für den Kaiserkult transferiert worden. Für den hadrianischen Stadttorbogen kann Knell eine Verbindung römischer und griechischer Architekturelemente nachweisen. Diese architektonische Symbiose diene dazu,

„Vorbilder griechischer Kultur in Übereinstimmung mit Roms Traditionen und Ansprüchen in einer neuen Form zum Ausgleich zu bringen“ (S. 76). Knell weist darauf hin, dass die hadrianische Architektur in hohem Maße ideologisch behaftet war. In seinen Bauwerken manifestierte sich der Anspruch, die Einheit des Reiches zu wahren und den Status quo hinsichtlich einer territorialen Ausdehnung des Imperium Romanum auf Dauer zu konservieren.

Unter einem ähnlichen Gesichtspunkt betrachtet Knell die Villa Hadriana in Tivoli. Aufgrund der Vielzahl der Bauwerke trifft er eine Auswahl vorzustellender Gebäude. Knell legt dabei für das Entstehen der Hadriansvilla kein einheitliches Gesamtkonzept zugrunde, sondern geht von einer allmählich gewachsenen Anlage aus. Dennoch präsentiert sich die Villa Hadriana als ein „architektonisches Gesamtkunstwerk von hoher Qualität“ (S. 80). Als charakteristisches Merkmal dieser Architekturlandschaft macht Knell das Spiel mit architektonischen Mitteln aus, die von wechselnden Raumerlebnissen bis hin zu völliger Entmaterialisierung der Architektur reichen. Gerade das Konglomerat der Gebäude der Villa Hadriana lässt wichtige Schlussfolgerungen für die Persönlichkeit Hadrians zu. In der inszenierten Architektur spiegeln sich Prinzipatsauffassung und Anspruch dieses Kaisers, der sich mit seiner Villa eine Art Mikrokosmos schuf.

In einem kurzen abschließenden Kapitel widmet sich Knell zusammenfassend der Intention des hadrianischen Bauprogramms. Dabei spielte für Hadrian, wie Knell ausführt, die dynastische Verortung und Anknüpfung an Augustus die bedeutendste Rolle. Dass sich Hadrian damit vor allem von seinem Vorgänger Trajan abgrenzen wollte, ist jedoch hier wohl weniger relevant als der intensive legitimatorische Druck, dem sich Hadrian während seiner gesamten Herrschaft ausgesetzt sah. Hadrian konnte nicht an seinen direkten Vorgänger im Prinzipat anknüpfen, da er auf diese Weise immer wieder die Erinnerung an die äußerst zweifelhafte Adoption durch Trajan wach gehalten hätte. Als Legitimationsbasis bot sich folglich nur eine tiefgründigere Einbindung und Rechtfertigung über den Begründer des Prinzipats Augustus an. Diese komplexen Zusammenhänge werden aufgrund der großen deskriptiven Anteile der Publikation nicht immer deutlich, auch weil Knell die hadrianischen Bauten nicht hinsichtlich einer Gesamtidee oder ideologischen Gesamtkonzeption interpretiert, sondern jedes behandelte Bauwerk isoliert in seiner Bedeutung für Hadrian würdigt. Doch hat Knell davon abgesehen ein wichtiges Kapitel römischer Architekturgeschichte überzeugend abgehandelt.

ISABELLE KÜNZER
*Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz*